

# 25 FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Stefan Leenen

Die Burg Isenberg in Hattingen,  
Ennepe-Ruhr-Kreis



**LWL**

Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.

# FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 25

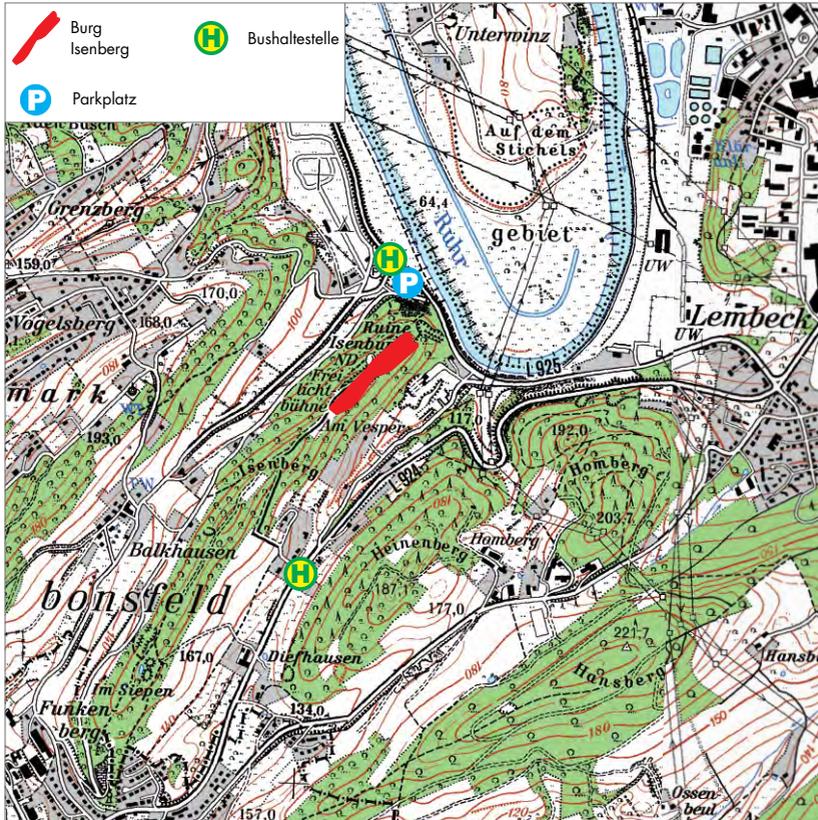


Abb. 1: Lage der Burg Isenberg. Maßstab 1:25.000 (© Geobasisdaten: Land NRW, Bonn, 1017/2006; Montage: D. Hörtzsch, Altertumskommission für Westfalen).

Umschlagbild: Luftbild der Burg Isenberg von Nordosten (Foto: H. W. Bühne, Essen).

# Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis

Stefan Leenen

## Anfahrt und Zugang

Von Hattingen Ortsmitte folgt man der Nierenhofer Straße (L 924) Richtung Velbert bis zum Abzweig der Isenbergstraße (L 925) nach Hattingen-Niederwenigern und Essen-Burgaltendorf. Die Straße verläuft bald parallel zur Ruhr. Nach wenigen Hundert Metern liegt auf der linken Seite der Isenberg. Noch vor der Einmündung der Tippelstraße befindet sich am Fuß des Berges ein Parkplatz (*Abb. 1*). Von Essen aus folgt man der Beschilderung nach Essen-Burgaltendorf und fährt dann über Niederwenigern in Richtung Hattingen. Zur Ruine selbst gibt es keine öffentliche Zufahrt.

Am Parkplatz befindet sich auch die Haltestelle „Isenberg“ der Buslinie 141 von Hattingen nach Essen-Kupferdreh Bahnhof und Essen-Heisingen sowie der Linie 331 von Hattingen nach Velbert-Nierenhof. Die Ruine auf dem Isenberg ist vom Parkplatz aus zu Fuß zu erreichen. Man folgt dem hinter dem Parkplatz ansteigenden Weg „Am Isenberg“. Nach kurzer Strecke ist der Wanderweg zur Burg ausgeschildert.

## Lage

Die Ruine befindet sich auf einem schmalen Ausläufer des Rheinischen Schiefergebirges (*Abb. 2*). Der Isenberg erreicht an seinem höchsten Punkt 200 m über dem Meeresspiegel. Die Ost- und Westseite sind jeweils durch Steilhänge geprägt. Der Berg zieht sich vom Deilbachtal im Süden bis zur Ruhr im Norden. Hier bricht er steil zum 80 m tiefer liegenden Fluss ab, der an dieser Stelle eine Biegung von annähernd 180° vollzieht. Die einzige durch hochmittelalterliche Waffentechnik gefährdete Seite des Burgareals lag demnach im Süden. Am gegen-



Abb. 2: Luftbild des Isenberges von Norden (Foto: H. W. Bühne, Essen).

überliegenden Ruhrufer schließt sich eine Landschaft mit weniger hohen Hügeln an, so dass nach Norden ein weiter Blick ins Bochumer Stadtgebiet möglich ist.

## Geschichte

„[...] am 7. November [1225] wird Engelbert, der ehrwürdige Erzbischof der Kölner Kirche, Vater unseres Vaterlandes und Zierde Deutschlands [...] von seinem Verwandten, dem Grafen von Isenberg, jämmerlich ermordet.“ Mit diesem Aufsehen erregenden – und bis heute trotz der auf den ersten Blick eindeutigen Quellenlage ungelösten – Kriminalfall ist die Geschichte der Burg Isenberg und seiner Bewohner eng verknüpft.

Begonnen hatte alles durchaus vielversprechend. Die Grafen von Altena, ein Zweig des bergischen Grafenhauses (Abb. 3), gehörten zu den bedeutendsten Hochadelsfamilien des ausgehenden 12. Jahrhun-

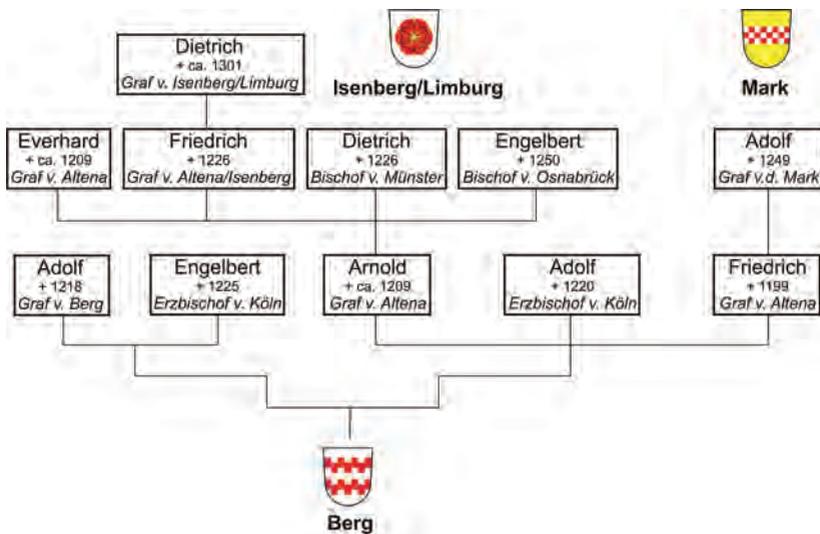


Abb. 3: Vereinfachter Stammbaum der Isenberger (Grafik: St. Leenen, Essen).

derts in Westfalen. Ihr Besitz wurde im letzten Viertel des Jahrhunderts unter zwei Söhnen aufgeteilt. Der jüngere Bruder Friedrich erwarb zu seinem Anteil die Burg Mark nahe der Lippe, nach der sich das Geschlecht später nannte. Der Anteil des älteren Sohnes Arnold erstreckte sich vom Oberlauf der Wipper und der Volme bis an den Südrand des Teutoburger Waldes und zum Niederrhein. Wahrscheinlich erbaute er Burg und Siedlung Nienbrügge an einem wichtigen Lippeübergang und kontrollierte dadurch eine Straße nach Münster. Vermutlich nach 1193 begann der Bau der neuen Stammburg Isenberg an der Ruhr. Hierbei wurde Graf Arnold von seinem Bruder Adolf, dem Erzbischof von Köln, unterstützt. Es handelte sich wohl um einen kompletten Neubau. Erwähnungen einer früheren Befestigung an diesem Platz existieren nicht und auch archäologische Spuren einer Vorgängeranlage wurden bisher nicht erfasst.

Ein Grund für den Neubau einer Burg im Ruhrtal, am westlichen Rand der isenbergischen Grafschaften, mag die Furt am Fuß des Berges gewesen sein, an der eine Straße die Ruhr durchquerte. Wichtiger war

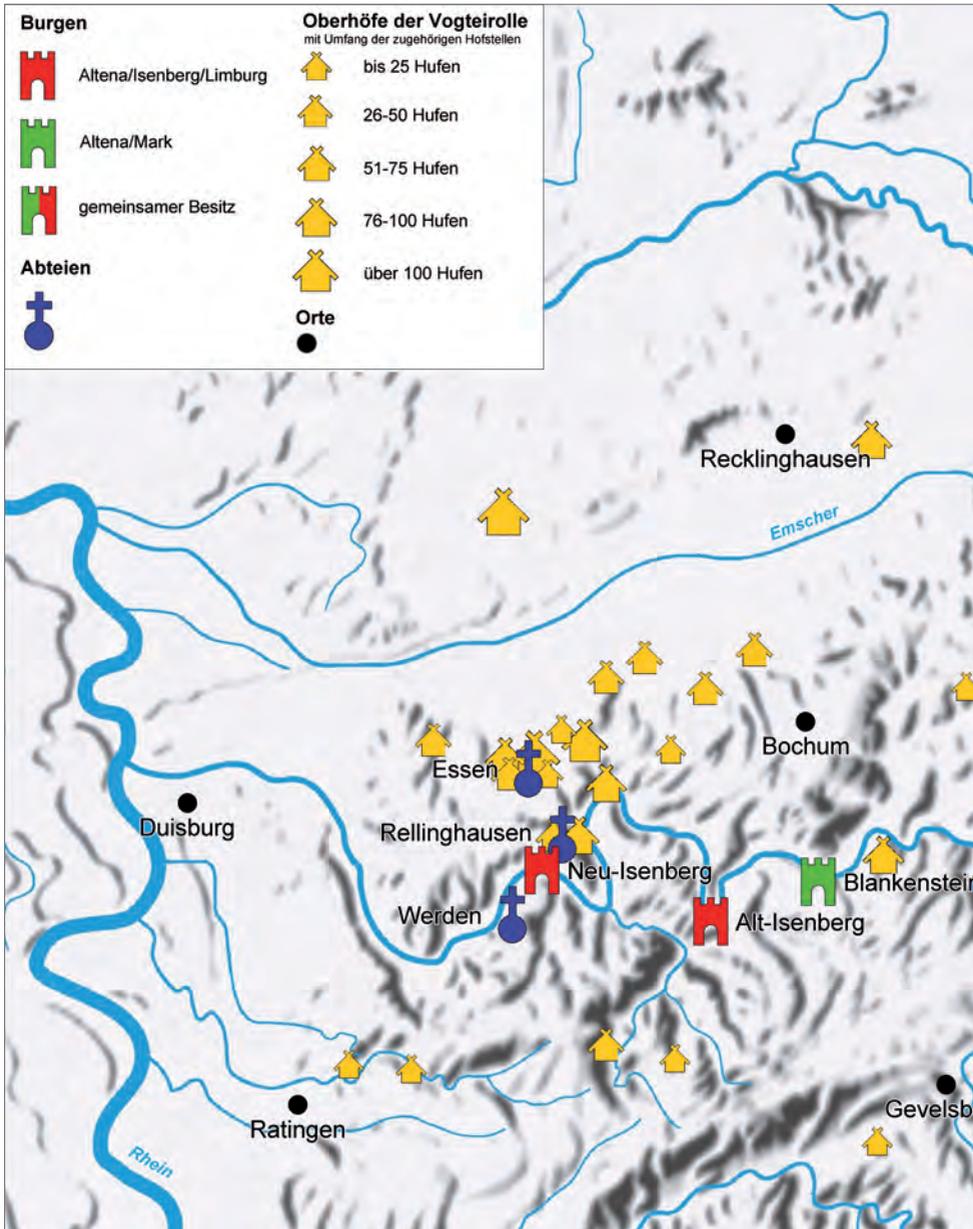
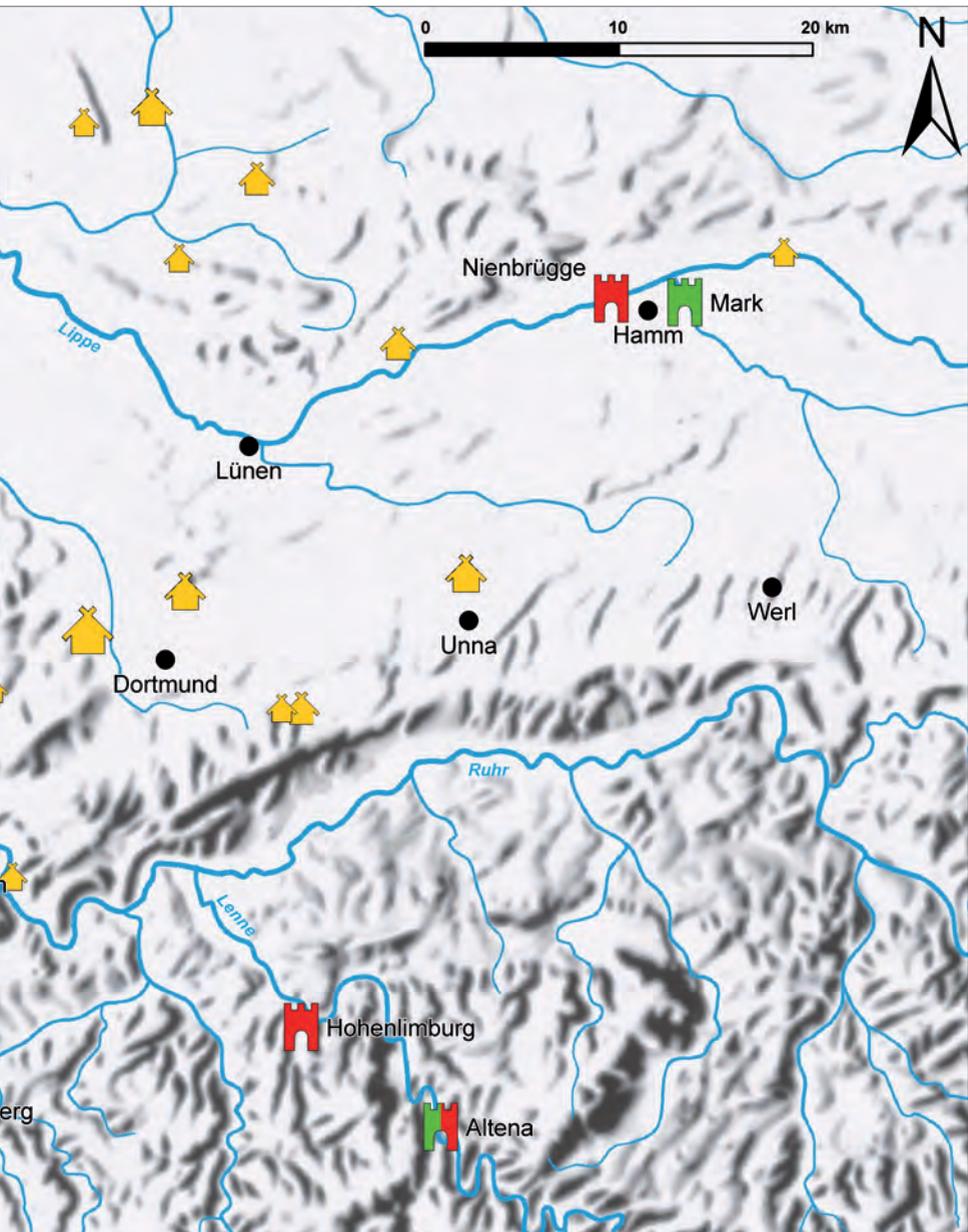


Abb. 4: Kartierung der im Text erwähnten Burgen, Orte und Oberhöfe aus der Vogteirolle (Reliefkarte:



Geographische Kommission für Westfalen; Montage: St. Leenen, Essen).



Abb. 5: Pfennig des Erzbischofs Engelbert von Köln, gefunden in der Burg Isenberg (Foto: St. Leenen, Essen).

aber offensichtlich die Nähe zu den geistlichen Gemeinschaften Werden, Rellinghausen und vor allem Essen (Abb. 4). Die Vogtei über das Frauenstift Essen hatten die Isenberger inne. Zu ihrem Einflussbereich gehörten die reichen rechtsrheinischen Besitzungen in über 600 Orten, strategisch günstig am Hellweg gelegen, der bedeutenden West-Ost-Verbindung vom Rhein zur Weser. Die Verwaltung der kirchlichen Güter war eine wichtige Einnahmequelle, so dass die Grafen diese immer enger an sich binden wollten. Sie sollte wohl die Grundlage einer ausgedehnten Landesherrschaft des Geschlechts werden, was natürlich nur auf Kosten der Essener Äbtissin erfolgen konnte.

Im Vergleich zu den anderen Burgen der Familie lag die neue Befestigung näher bei Essen und den wichtigsten Höfen des Stiftes (Abb. 4). Die Fertigstellung des Neubaus erlebten aber weder Graf Arnold noch sein erstgeborener Sohn. Beide starben früh, so dass wohl um 1209 der jüngere Sohn Friedrich das Erbe antrat. Dafür brach er die eingeschlagene kirchliche Laufbahn ab, in der er es als knapp Zwanzigjähriger immerhin schon bis zum Kölner Domkanoniker gebracht hatte. In den folgenden Jahren begleitete er Kaiser Otto IV. auf dessen Italienzügen. Er heiratete eine Tochter des Herzogs von Limburg a. d. Vesdre (Belgien). Der Bau der Hattinger Anlage schritt weiter voran und um 1216/17 konnte das Paar seinen neuen Wohnort über der Ruhr beziehen. Seit dieser Zeit nannte Friedrich sich häufiger nach dem neuen Stammsitz. Lange genießen konnte er den prächtigen Neubau allerdings nicht. Mit dem Sohn seines Großonkels, dem Kölner Erzbischof Engelbert von Berg (Abb. 5), gab es Streit um die Essener Vogtei. Die schleichende Übernahme des Essener Besitzes durch die Grafen wollte Engelbert nicht hinnehmen, zumal er selbst gerne diese Position für das Erzbistum gewinnen wollte. Beide Seiten fühlten sich im Recht. Graf Friedrich ließ

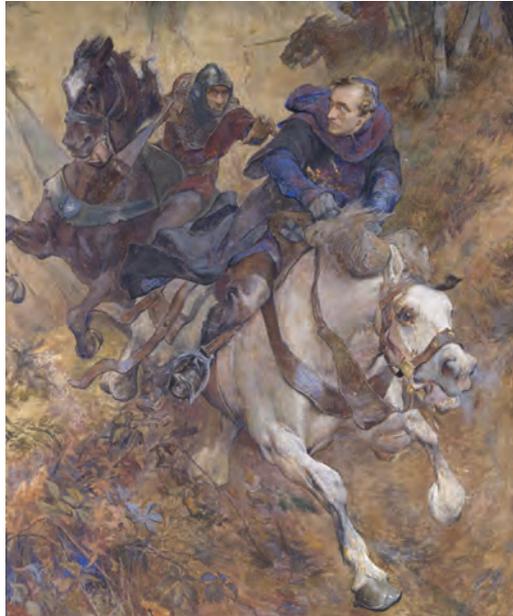


Abb. 6: Fresko im Schloss Burg an der Wupper mit der Szene des Überfalls auf den Kölner Erzbischof Engelbert bei Gevelsberg (Foto: St. Brentführer, LWL-Archäologie für Westfalen).

alle seine Vogteigüter in einem Dokument, der sogenannten Vogteirrolle, aufzeichnen, um damit seine Ansprüche zu verteidigen. Viele Orte im Ruhrgebiet werden in diesem Schriftstück erstmals erwähnt. Verhandlungen zwischen dem Erzbischof und dem Grafen führten allerdings zu keinem Ergebnis. Der eingangs erwähnte Überfall in einem Hohlweg bei Gevelsberg (Abb. 6) war wohl der Versuch einer Gefangennahme des Kirchenfürsten. Das Vorhaben misslang aber und der Erzbischof kam ums Leben. Obwohl es sich anscheinend um eine Verschwörung handelte, in die mehrere Adelsgeschlechter verwickelt waren, darunter auch der Schwiegervater des Grafen, wurde Friedrich als Hauptschuldiger angeklagt und vom König geächtet.

Ein groß angelegter Rachezug des neuen Erzbischofs und seiner Verbündeten wurde dazu genutzt, die Machtpositionen der Isenberger und anderer missliebiger Herren zu zerschlagen. Dazu gehörte auch die Zerstörung ihrer Burgen. Die Adligen der Region distanzieren sich von den Isenbergern, kaum einer wagte es noch, zu ihnen zu halten.

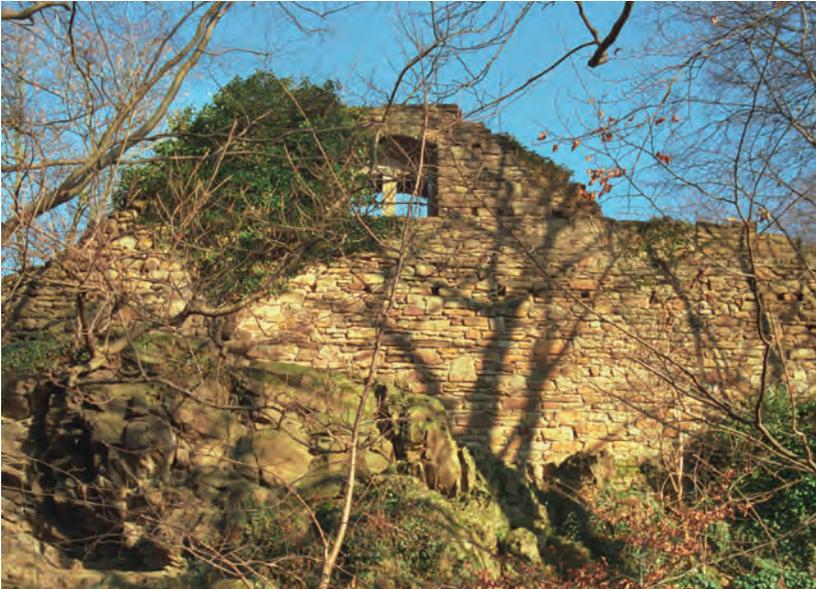


Abb. 7: Palasruine der Essener Isenburg (Foto: St. Leenen, Essen).

Ohne Hoffnung auf Unterstützung übergab die Besatzung der Stammburg die als uneinnehmbar geltende Anlage wahrscheinlich kampflos den feindlichen Truppen. Die Burg Isenberg hatte also nicht einmal ein Jahrzehnt als herrschaftlicher Wohnsitz gedient. Friedrich selbst war nach dem Tod des Erzbischofs geflüchtet. Ein Jahr später wurde er gefangen genommen und in Köln hingerichtet, seine Ehefrau starb kurz darauf. Sein Sohn Dietrich behauptete sich Jahre später gegen die fortwährenden Anfeindungen auf der neu errichteten Befestigung Limburg (Hagen-Hohenlimburg). Er konnte erst nach langen Auseinandersetzungen Teile seines Erbes zurückgewinnen.

Um seinen Anspruch auf die Vogteien zu unterstreichen, baute er mit Hilfe seiner Verwandten um 1240 eine neue Isenburg etwas weiter flussabwärts, heute auf Essener Stadtgebiet (Abb. 7). Aber auch diese Befestigung fiel schon bald an den Erzbischof und wurde 1288 zerstört. Die Familie der Isenberger, deren folgende Generationen sich nach der neuen Stammburg nun Limburg nannten, erlangte nie wieder die Bedeu-



Abb. 8: Luftbild des Isenberges von Nordosten aus dem Jahre 1926. Im Vordergrund eine Ziegelei, dahinter der Steinbruch (Foto: Verein zur Erhaltung der Isenburg e.V.).

tung der Zeit vor 1225. Den größten Gewinn aus dem Fall des Hauses Isenberg hatte der Vetter Friedrichs, Graf Adolf von der Mark, der sofort die meisten Güter besetzte und so die Grundlage für die dominante Position seines Geschlechts in der Region wesentlich ausbauen konnte.

## Das Schicksal der Ruine

Nach der gründlichen Zerstörung der Burg Isenberg 1225/26 wurde die Anlage nicht wieder aufgebaut. Die neue märkische Burg Blankenstein sorgte in Sichtweite der Ruine dafür, dass dies auch so blieb. In völlige Vergessenheit gerieten der Burgberg und seine Geschichte allerdings nicht, in den folgenden Jahrhunderten blieb er eine weithin sichtbare Landmarke. Das bewaldete Areal wurde im 18. Jahrhundert vom preußischen Staat verpachtet und später dann an einen Fabrikanten verkauft. Dieser teilte den Berg in mehrere Parzellen auf, die er dann

einzel weiterveräußerte. Den Teil, auf dem die Burg stand, erwarb ein Landwirt, der in den folgenden Jahren die Ruine als Steinbruch ausschachtete. Große Mengen gut behauener Steine wurden aus Fenstern, Türgewänden und Treppen herausgebrochen und verkauft. Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts erbaute der Düsseldorfer Hofbaumeister Josef Custodis auf den Ruinen ein Landhaus, in dem schon bald ein Ausflugslokal eingerichtet wurde. Der Isenberg wurde so zu einem beliebten Ziel für Besucher der näheren, zunehmend industrialisierten Umgebung.

Fast zeitgleich wurde aber auch ein Steinbruchbetrieb an der Ostseite des Berges immer weiter ausgebaut. Nach der Jahrhundertwende fiel diesem insgesamt etwa ein Drittel der Burgfläche mit den darauf stehenden Überresten zum Opfer (Abb. 8). In den 1920er Jahren kam es zu mehreren erfolglosen Rettungsversuchen der „Loreley der Ruhr“ von Seiten der Geschichtsfreunde, aber auch der Naturschützer. Nach der Einstellung des Steinbruchbetriebes wurde das Gelände 1937 von der Gemeinde erworben. Heute sind die Ruine und Teile der Umgebung eingetragene Denkmäler.

## Forschungsgeschichte

Abgesehen von einzelnen Schriften aus der frühen Neuzeit spielten die Ereignisse des Jahres 1225 besonders in der heimatkundlichen Literatur

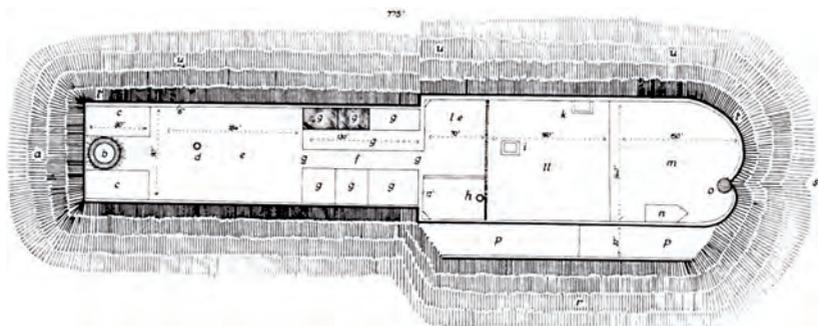


Abb. 9: Erster Plan der Ruine aus dem 19. Jahrhundert (nach Bender 1883).



Abb. 10: Arbeiten der Schülergruppe am Hauptturm 1973 (Foto: Verein zur Erhaltung der Isenburg e.V.).

des 19. Jahrhunderts immer wieder eine bedeutende Rolle. Die Reduzierung der Geschichte auf einen Konflikt zwischen Gut und Böse, einem „heiligen“ Engelbert und einem verbrecherischen Grafen, eignete sich gut für Moralstücke oder romantische Schauerromane. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts stieg auch das Interesse an den Ruinen selbst. Es entstanden erste grobe Grundrisspläne der freiliegenden Mauern (Abb. 9). Zu archäologischen Untersuchungen kam es aber erst 1969, als der Hattinger Gymnasiallehrer und Kreisheimatpfleger Dr. Heinrich Eversberg begann, mit einer Schülergruppe die Mauern freizulegen. Zu dieser Zeit war obertägig nur wenig sichtbar und ein Großteil des Burggeländes überwuchert. Über 20 Jahre lang wurde so in ehrenamtlicher Arbeit die Burg Stück für Stück ausgegraben (Abb. 10), gesichert und einige Mauern bis auf eine gewisse Höhe wieder aufgebaut. Seitdem betreut und pflegt der „Verein zur Erhaltung der Isenburg e.V.“ die Anlage und das kleine Museum im Haus Custodis.

## Bau und Zerstörung der Anlage

Der Kamm des Isenberges besteht aus unterschiedlichen Gesteinsschichten, die schräg übereinander liegen (Abb. 11 und 27). Im Osten ist vermehrt weicher Schieferton zu finden, im Westen bilden dagegen starke Sandsteinbänke eine steile Klippe. Der schmale Grat eignet sich nicht zur Errichtung einer größeren Burg, so dass zunächst der Bauplatz den Bedürfnissen angepasst werden musste. Dazu trug man die Spitze des Kamms etwas ab und im Osten wurden große Bereiche angeschüttet. Aus diesem Grund fiel die Außenmauer der Anlage an der Ostseite stärker aus und wurde mit Stützfeilern versehen, während im Westen die Mauer auf der Klippe stand und weniger massiv ausgeführt werden musste. In den Felsen im Westen wurden nur wenige Keller, meist unter Ausnutzung natürlicher Spalten, eingetieft, während in den Anschüttungen im Osten unterhalb des Bodenniveaus im Hof großzügigere Räume Platz fanden.

Die Mauern waren weitgehend aus dem vor Ort anstehenden Sandstein in einer Zweischalentechnik errichtet, d. h. in den Raum zwischen einer massiven Außen- und einer Innenschale wurden Steine und Mörtel eingefüllt und so eine Mauerstärke von mehreren Metern erreicht. Das benötigte Steinmaterial stammt zum Teil aus dem Burggraben. Für repräsentative Elemente wurden auch Steine, z. B. aus der Eifel, importiert. Zunächst wurde die Mauer gebaut, welche die gesamte Haupt-

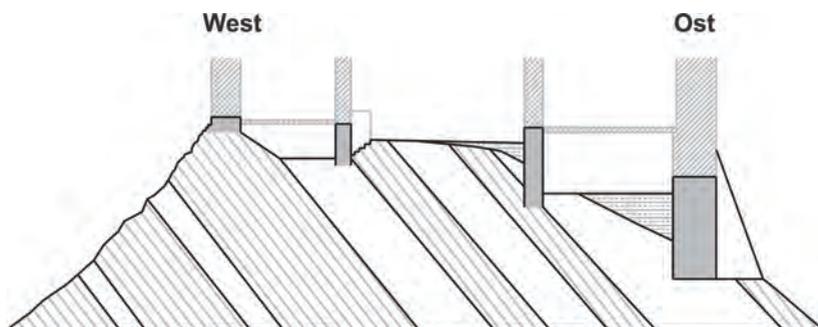


Abb. 11: Schnitt durch Hauptburg und Felsgestein. Im Osten die Keller in der Aufschüttung, im Westen in den Felsen eingetieft (Grafik: St. Leenen, Essen).

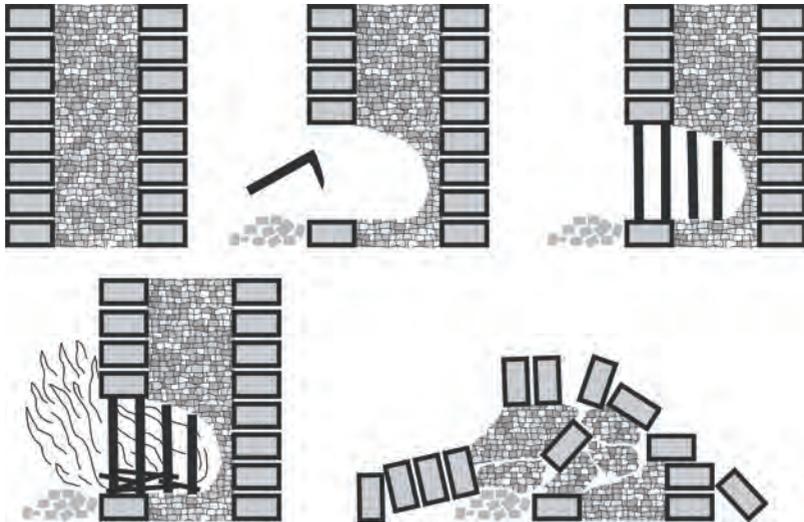


Abb. 12: Vorgehensweise beim Abriss (Grafik: St. Leenen, Essen).

burg umgab. Daran wurde die Ringmauer der Vorburg angesetzt. Die einzelnen Gebäude wurden meist später angebaut. In der Regel sind zwar nur noch die Fundamente erhalten, diese lassen aber auch Schlüsse auf das Aussehen der Bauten zu. Es ist anzunehmen, dass kleinere Nebengebäude nicht vollständig aus Stein bestanden, sondern die Wände entweder über dem Hofniveau oder erst über dem Erdgeschoss in Fachwerk ausgeführt waren. Insgesamt wurde die Burg wahrscheinlich in einer einzigen Bauphase errichtet, größere Umbauten ließen sich nicht feststellen.

Wie der Bau erforderte auch die Zerstörung der gewaltigen Befestigung große Anstrengungen. Man gab sich Mühe, die Anlage wirklich „dem Erdboden gleich“ zu machen, wie es in der Kölner Königschronik heißt. Dafür wurde der Mauerfuß in der ganzen Länge aufgeschlitzt und Aushöhlungen bis weit in das Füllmauerwerk getrieben (Abb. 12). Diese wurden mit Holzstempeln abgestützt, die dann in Brand gesteckt wurden. Dadurch wurde die Mauer so weit geschwächt, dass sie umstürzte (Abb. 13). Die Trümmer finden sich auch heute noch verstreut an den Hängen des Isenberges (Abb. 14). Viele Innenwände weisen deutliche



Abb. 13: Ringmauer der Hauptburg bei den Ausgrabungen 1972. Auf dem Mauerfuß liegt das verkohlte Stützmaterial, darüber die Trümmer (Foto: Verein zur Erhaltung der Isenburg e.V.).

Spuren eines verheerenden Feuers auf, das seinen Teil zur Zerstörung beitrug. Ebenso zeigen zahlreiche Fundstücke starke Hitzeschäden (Abb. 15). Kampfspuren fanden sich nirgendwo, so dass die in den Schriftquellen erwähnte Übergabe der Burg sich darin bestätigt.

## Beschreibung

Die fast 250 m lange Anlage gliederte sich in eine Vor- und eine Hauptburg, die beide etwa gleich lang sind (Klapptafel). Der Zugang erfolgte



Abb. 14: Trümmer der Ringmauer am Hang (Foto: St. Leenen, Essen).

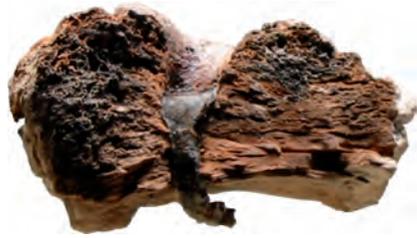


Abb. 15: Durch Hitze aufgeblähtes Dachschieferstück mit Nagel (Foto: St. Leenen, Essen).

von Norden am Rand des Steilhanges zur Ruhr. Von hier aus stieg der Bergrücken leicht an, so dass die Hauptburg die Vorburg überragte. Vom übrigen Berg wurde die Befestigung durch einen breiten Graben getrennt, der heute noch den Grat durchschneidet. Die Gebäude nahmen mit ansteigendem Gelände auch an Höhe zu, so dass der Komplex auf den mittelalterlichen Besucher sicherlich noch eindrucksvoller wirkte, als es die Ruinen heute erwarten lassen. Verstärkt wurde die Wirkung wohl auch durch die trotz widrigen Geländes fast gerade durchgezogene westliche Ringmauer, die eine geschlossene Front zum Tal hin bot. Wir müssen sie uns hell verputzt vorstellen, so dass sie einen starken Kontrast zu dem umliegenden Wald- und Buschland bot.

### Die Vorburg

Umgeben wurde die Vorburg von einer im Westen ca. 1,20 bis 1,30 m, im Osten 1,50 m starken Ringmauer mit einem Wehgang, der vermutlich etwa 4 m über dem Hofniveau lag. Den Zugang zur Vorburg an der Flusseite bildete ein Tor, zu dem sich die Ringmauer gerundet nach innen zog (siehe Klapptafel, Plan [1]). Die östliche Hälfte der Torkammer ist, wie annähernd die gesamte östliche Ringmauer der Vorburg, dem Steinbruchbetrieb zum Opfer gefallen. Die erhaltene Seite zeigt noch die beiden Mauerzungen, welche die Durchfahrt begrenzten. Die innere ist noch weitgehend erhalten, ihren Abschluss bilden sauber geglättete Steinquader. Von diesem Tor führte der Weg durch die gesamte Länge der Vorburg. An beiden Seiten befanden sich weitere Bauten. Drei Grundrisse von Häusern konnten bei den Grabungen erfasst werden. Neben dem Tor befand sich ein Gebäude [2], dessen Südabschluss



*Abb. 16: Reste eines teilunterkellerten Hauses und eines Ofenfundaments im Bogen der Ringmauer am Nordende der Vorburg (Foto: St. Leenen, Essen).*

nicht erhalten war (Abb. 16). In der Nordostecke lag ein kleiner Keller, zu dem eine steinerne Treppe hinabführte. Vielleicht handelte es sich um das Wohnhaus eines der Burgmannen, die im Dienst des Grafen standen. Es kann auch ein Zusammenhang mit dem großen Ofen [3] neben dem Haus bestehen. Dieser diente zur Aufbereitung von Eisen. Sein erhaltener Sockel ist über 3,50 m breit. Hier wurde aus Rohmaterial, das in Rennöfen gewonnen wurde, schmiedbares Metall erzeugt.



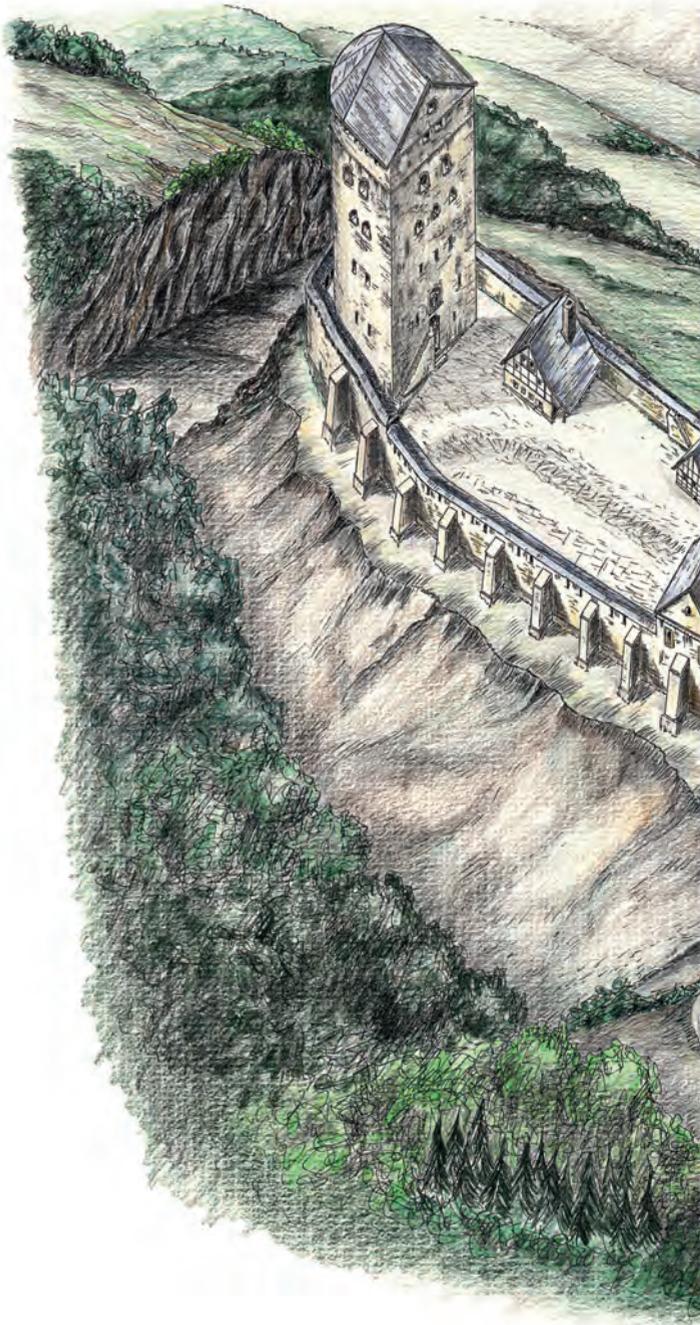
*Abb. 17: Keller im Westen der Vorburg mit einem ergänzten Schlitzfenster, Nischen und einer Wassersammelstelle (Foto: St. Leenen, Essen).*



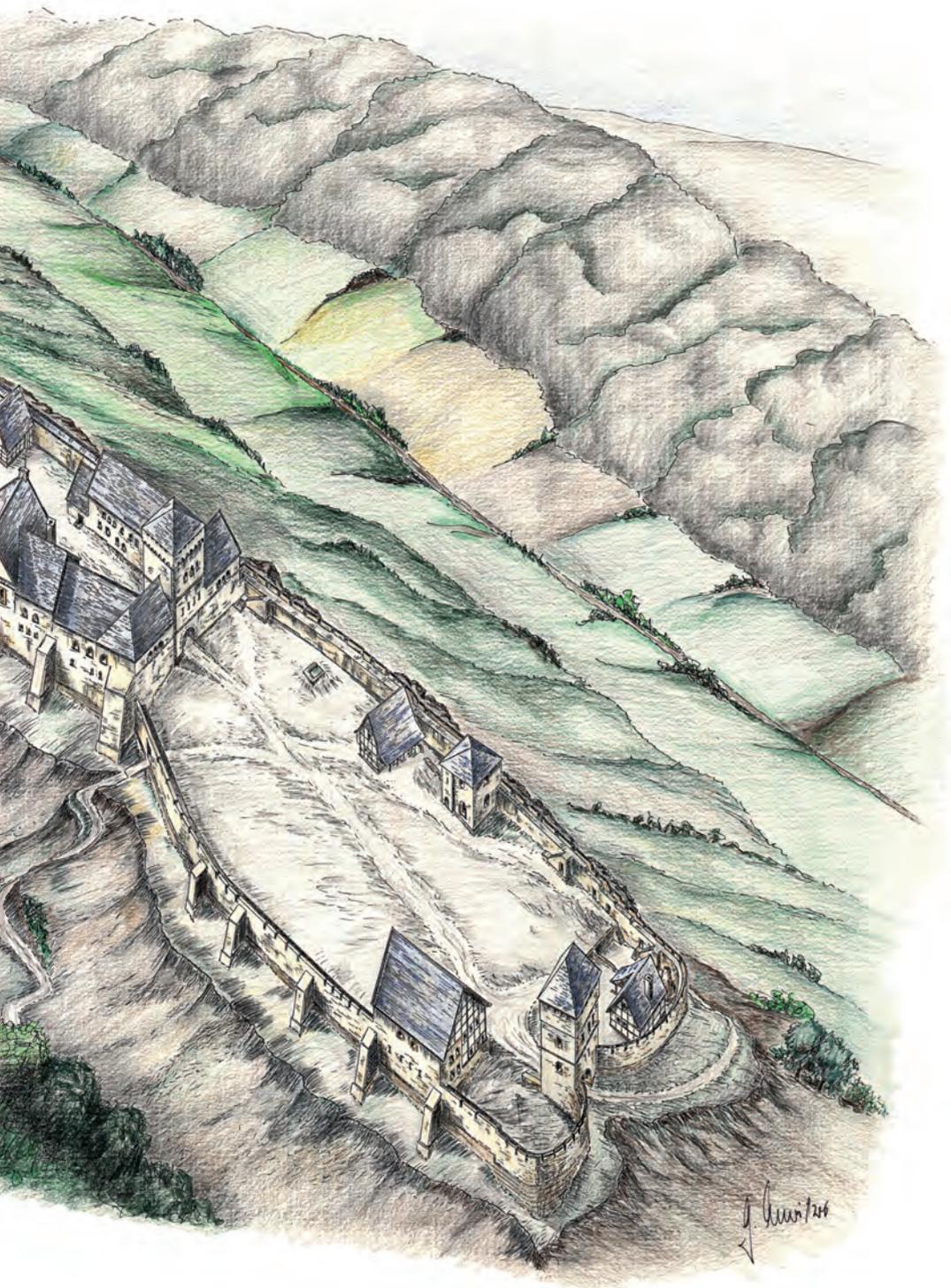
*Abb. 18: Die Vorburg mit der Ruhrschleife im Hintergrund von Süden gesehen. Links befinden sich die Gebäudereste und ein Ofenfundament (Foto: St. Leenen, Essen).*

Ein weiteres Haus [4] ist etwa auf halber Höhe der Vorburg an die westliche Ringmauer angebaut. Die Treppe in den Keller ist noch erhalten, ebenso ein Teil des Gewölbes darüber. Der Kellerraum besaß ein enges Schlitzfenster in der Ringmauer und zwei kleine Nischen zum Abstellen von Lampen (Abb. 17). Im felsigen Boden befindet sich ein dreieckiges Becken mit einem Überlauf zur Außenseite der Burg. Hier konnte Wasser, das aus einer Felsspalte austrat, gesammelt und geschöpft werden. Auch dieses Haus könnte der komfortable Sitz eines Burgmannen gewesen sein.

Vom dritten Gebäude der Vorburg ist nur der Keller [5] mit je einem Zugang von Norden und Süden erhalten. Wie das Haus darüber aussah, ist ungewiss. Es könnte deutlich größer gewesen sein als der Keller, da auch die anderen Bauten nur zum Teil unterkellert waren. Weiter südlich liegt in der Vorburgfläche der Grundriss eines weiteren Ofens [6] zur Eisenaufbereitung (Abb. 18). Daneben wurde eine Feuerstelle entdeckt, die heute mit einem Ziegelkranz eingefasst ist.



Rekonstruktionszeichnung  
der Isenburg in Hattingen  
(Zeichnung: G. Schwätzer,  
Verein zur Erhaltung der  
Isenburg e.V.).



Von der östlichen Seite der Vorburg hat der Steinbruch kaum etwas übrig gelassen. So ist auch ein Gebäude verschwunden, das auf Plänen des 19. Jahrhunderts noch verzeichnet war. Nur der Ansatz der Ringmauer [7] an die Hauptburg ist noch zu erkennen. Darin befand sich ein einfacher Durchgang zum Berghang. Hier soll im Mittelalter ein Burggarten gelegen haben. Die Vorburg einer Befestigung beherbergte meist die für den Burgbetrieb benötigten Handwerkseinrichtungen. Dies scheint auch auf die Burg Isenberg zuzutreffen. Die beiden Schmelzöfen im Norden und Süden der Fläche sind allerdings so dimensioniert, dass hier eine Metallproduktion über den Bedarf der Burg hinaus angenommen werden kann. Sie sind bisher der einzige Nachweis von spezialisiertem Handwerk auf der Anlage.

### Die Hauptburg

Auch die Hauptburg wurde von einer Ringmauer umgeben. Wegen der erwähnten unterschiedlichen Stabilität des Untergrundes war sie im Westen etwa 1,80 m, im Osten etwa 2,70 m stark und dort zusätzlich



Abb. 19: Kellerraum mit nicht abgetragener Felsfläche (Foto: St. Leenen, Essen).

mit mehreren großen Stützfeilern versehen. Der heutige Durchbruch am Graben ist jüngerer Datums, im Mittelalter bestand der einzige Zugang von der Vorburg her.

Eine knapp 30 m lange, gerade Mauerfront bildete die Grenze zur Vorburg. In der Mitte befand sich das repräsentative Eingangstor [8], eine möglicherweise überwölbte Torhalle, die ähnlich wie das Tor in der Vorburg gestaltet war. Von der Durchfahrt führte nach Westen eine schmale Tür in einen kleinen Raum [9] mit offenem Kamin, einem kleinen Keller und einem gewinkelten Gang zu einem Abort in der Ringmauer. Der Zugang von der Torkammer lässt darauf schließen, dass hier ein Quartier für die Torwache gelegen haben könnte.

Im Westen schloss sich an diesen großen Querriegel ein langer Raum [10] entlang der Außenmauer an. Er zieht heute unter das Haus Custodis und kommt auf der anderen Seite wieder zum Vorschein. Von ehemals vorhandenen Unterteilungen haben sich keine Reste erhalten. Im Norden befanden sich eine Feuerstelle und ein schmaler Eingang. Ein zweiter, breiterer Zugang liegt im Kellerbereich des modernen Hauses. Im Süden schloss sich ein kleiner, tieferer Raum [11] an. Zu



Abb. 20: Raum mit drei Pfeilerfundamenten, davor der Keller mit großem Fundamentblock in der rechten Ecke (Foto: St. Leenen, Essen).



Abb. 21: Kapitell, Kämpferplatte und Basis aus den Trümmern (Foto: St. Leenen, Essen).

von vier Räumen reihen sich hier aneinander. Direkt am Tor liegen zwei Keller [12] mit parallel zu einer dünnen Zwischenwand verlaufenden breiten Zugangstrepfen. Der größere Raum besaß eine Fensteröffnung zum Innenhof und mehrere unterschiedlich große Nischen in den Wänden. Die Deckenkonstruktion benötigte eine Mittelstütze. Im Schutt fanden sich die verbrannten Reste der Dachkonstruktion, darunter viele Dachschieferplatten und Hunderte von Dachschiefernägeln. Die beiden Kellerräume gehörten vermutlich zu einem großen Gebäude, das wahrscheinlich im Erdgeschoss oder im ersten Stock einen durchgehenden Saal besaß. Weiter südlich schloss ein weiterer Kellerraum [13] an. Hier konnte eine Deckenhöhe

diesem führten mehrere Stufen hinunter. Im Westen an der Ringmauer wurde eine Felsschräge nicht abgearbeitet, die nun etwa ein Drittel des Raumes einnimmt (Abb. 19). Möglicherweise sollte das hier aus dem Gestein austretende Wasser den Raum durch Verdunstungskälte kühlen und auf diese Weise die Lagerung verderblicher Lebensmittel ermöglichen. Insgesamt scheinen die Räume im westlichen Gebäudeflügel eher wirtschaftliche Funktionen erfüllt zu haben.

Gegenüber, an der klimatisch günstigeren Ostseite, lagen dagegen die repräsentativen Bauten. Die Reste



Abb. 22: Fenster in der ehemaligen Abteikirche in Solingen-Gräfrath (Foto: St. Leenen, Essen).



*Abb. 23: Rekonstruktionsvorschlag des Palaskomplexes im Modell von Günter Manderla aus dem Jahre 1998 (Foto: St. Leenen, Essen).*

von etwa 3 m ermittelt werden. In einer Ecke neben der Treppe stand ein mächtiger Mauerblock, dessen Funktion noch nicht restlos geklärt werden konnte (Abb. 20). Neben statischen Gründen für den Kellerraum selbst wäre eine Stützkonstruktion für einen schweren Einbau im Geschoss darüber denkbar. Zwischen diesem Bau und dem größeren im Norden befand sich eine besonders dicke Trennwand. Darin verlief vermutlich eine etwa 1,40 m breite Treppe, über welche die Räume im Erd- und Obergeschoss rechts und links erschlossen wurden.

Der abschließende Bau des Ostflügels [14] sprang in der Flucht zum Innenhof deutlich vor und war als einziger nicht unterkellert. Ein großer Teil der Innenfläche ist mit der Ringmauer den Hang hinunter gerutscht. Erhalten ist eine Reihe von drei rechteckigen Mauerblöcken vor der Westwand (Abb. 20), auf älteren Grundrissen sind zwei weitere Blöcke weiter östlich zu sehen. Möglicherweise handelte es sich hierbei um die Fundamente von Stützen für eine Empore im Westteil des Raumes. Es kann angenommen werden, dass es sich bei diesem Bau um die Kapelle der Burganlage handelte.

Nicht nur die günstige Lage am Osthang und die großzügige Gestaltung der Baumaße weisen diesen Flügel als Repräsentationsbereich aus. Hier kamen auch die meisten Fragmente von Bauschmuck zum



Abb. 24: Hauptburgfläche von Süden. Links Gebäudereste an der Ringmauer, rechts die Abbruchkante zum Steinbereich. Im Hintergrund Haus Custodis (Foto: St. Leenen, Essen).

Vorschein. Neben bemaltem Wandputz fanden sich große Mengen leicht zu bearbeitenden Tuffsteins, aus dem die Bögen und Zierprofile für Fenster- und Türöffnungen bestanden. Einige wenige Stücke von Kapitellen, Kämpferplatten und Basen (Abb. 21) lassen auf Fenster schließen, die durch Säulen unterteilt waren. Die Formen der einzelnen Elemente und der Schwarz-Weiß-Wechsel des Steinmaterials sind im Rheinland weit verbreitet. Ein in Material und Dimension vergleichbares Fenster mit Tuffsteinbögen und unterschiedlich farbigen Säulenelementen befindet sich beispielsweise in der ehemaligen Klosterkirche in Solingen-Gräfrath (Abb. 22).

Der Norden der Hauptburg war demnach durch eine Dreiflügelanlage um einen schmalen Innenhof geprägt, mit dem Torbau in der Mitte, den Repräsentationsbauten, also dem Palas, im Osten und vermutlich Wirtschaftsbauten im Westen (Abb. 23). In der nach Süden anschließenden großen Hoffläche (Abb. 24) lag nur ein sehr kleines Gebäude



*Abb. 25: Der Sockel des Hauptturms (Foto: St. Leenen, Essen).*

[15] mit unbekannter Funktion, das sich heute an der Abbruchkante zum Steinbruch befindet. An der westlichen Ringmauer ist ein kleinerer Keller [16] erhalten, der zu einem größeren Haus gehört haben könnte. Daneben befanden sich noch die Grundmauern eines nur wenig eingetieften großen Gebäudes [17]. Hierbei dürfte es sich um einen weiteren Burgmannensitz gehandelt haben.

Am Südabschluss der Hauptburg umschloss die Ringmauer den Sockel des mächtigen Hauptturms [18], der mit 20 m Breite fast den gesamten Sporn einnahm (Abb. 25). An die am meisten gefährdete Seite war das stärkste Bauwerk gesetzt worden. Zur Bergseite hin war seine Front gerundet und an die Ringmauer angebaut, im Osten reichte sein getrepptes Fundament ebenfalls bis an die Außenmauer. Im unteren Bereich entstanden so Mauerblöcke von mehr als 10 m Stärke, die schmalste Stelle im aufgehenden Mauerwerk misst immer noch 6,50 m. An der Nordseite führte eine Treppe zu einem hoch gelegenen Eingang. Die Höhe des Turms im Mittelalter lässt sich nicht mehr ermitteln. Sie könnte aber 30 m und mehr betragen haben. Dass dieser monumentale Turm, der zu den größten des hochmittelalterlichen Burgenbaus zählt, auch weitere Repräsentationsräume beherbergte, kann nur vermutet werden.



Abb. 26: Der Graben von Westen gesehen (Foto: St. Leenen, Essen).

## Der Graben

Ein maximal 11,50 m tiefer und etwa 16 m breiter Graben [19] trennt heute noch den Sporn mit der Burg vom Rest des Isenberges (Abb. 26). Die Wände und die flache Sohle des Grabens wurden ungewöhnlich präzise aus dem anstehenden Felsen herausgearbeitet und geglättet. Im Westen wurde der Graben möglicherweise nicht vollendet, zumindest blieb hier ein Teil des Felsens stehen. Darauf wurde im 19. Jahrhundert der neue Zufahrtsweg zum Burgplateau aufgeschüttet. Zur Anlage einer großen Freilichtbühne wurden 1933/34 Teile der südlichen Grabenwand gesprengt. Nach der Freilegung des Grabens bei den Ausgrabungen sind nur noch die westlichen Sitzreihen und die Bühne erhalten. An den Felswänden lässt sich der geologische Aufbau des Berges sehr gut nachvollziehen (Abb. 27).



*Abb. 27: Nordwand des Grabens mit der Ringmauer und dem Sockel des Hauptturms. Deutlich zu sehen sind die unterschiedlichen Gesteinsschichten des Isenberges (Foto: St. Leenen, Essen).*

## Wasserversorgung und Entsorgung

Der Graben durchschneidet im Süden die oberflächennahen, Wasser führenden Schichten des Berges. Noch heute läuft hier Wasser aus der Grabenwand. Im Bereich der Hauptburg gab es daher einen Brunnen, der bis unter die Grabensohle ge- reicht haben muss. Sein Standort ist aber heute unbekannt, vielleicht lag er im Bereich des jetzigen Steil- hangs zum Steinbruch. In der Vor- burg, die deutlich tiefer liegt als die Hauptburg, trat das Wasser im Kel- ler eines Hauses wieder natürlich an die Oberfläche und konnte auf- gefangen werden. Möglicherweise gab es noch weitere Wasserstellen im Burgbereich, die aber bisher nicht gefunden wurden.



*Abb. 28: Ergänzter Abortschacht (Foto: St. Leenen, Essen).*

Der Abfall der Burgbewohner wurde vermutlich zum größten Teil im Hangbereich entsorgt, eine Abfallgrube wurde bisher nicht gefunden und war sicher auch nicht notwendig. Lediglich in einzelnen Bereichen scheinen Unebenheiten im Hofbereich mit Müll aufgefüllt worden zu sein. An der Westseite der Burg sind allein zehn Schächte erhalten, die schräg nach unten durch die Ringmauer führen und früher auch an der Außenseite bis auf eine kleine Öffnung am Mauerfuß geschlossen waren (Abb. 28). Hierbei dürfte es sich um Anlagen zur Entsorgung gehandelt haben, einige sind ihrer Lage nach eindeutig Aborte. Sie lagen entweder im Bereich von Häusern oder auch nur in der Ringmauer, ohne dass bisher ein zugehöriges Gebäude rekonstruiert werden konnte. In einem Fall gab es ein regelrechtes Toilettenhäuschen. Die Lage an der Klippe zur Wetterseite der Anlage dürfte für eine rasche natürliche Beseitigung der Fäkalien und Abfälle durch Niederschläge gesorgt haben.

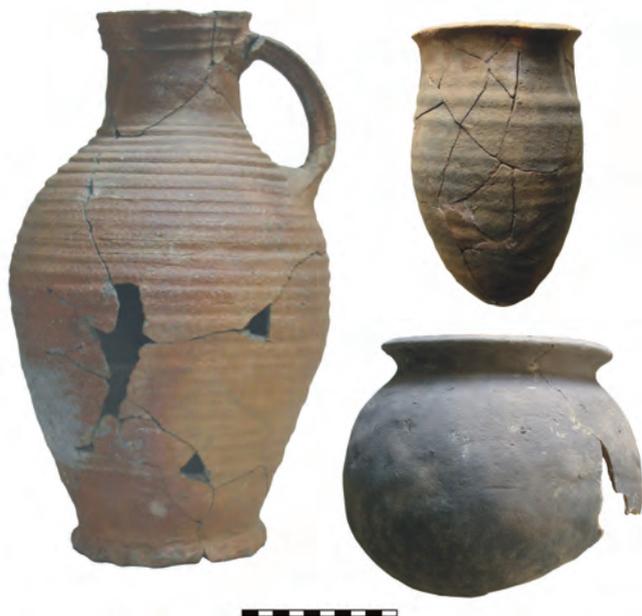
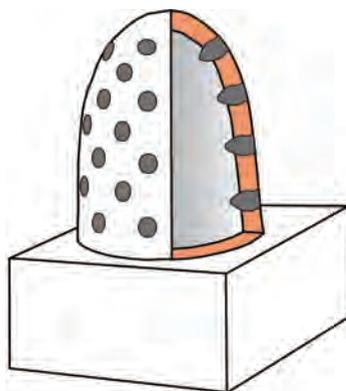


Abb. 29: Krug, Kachel und Kugeltopf von der Burg Isenberg (Foto: St. Leenen, Essen).

## Die Funde

Die zahlreichen Fundstücke von der Hattinger Burg bieten Einblicke in weite Teile der Sachkultur des frühen 13. Jahrhunderts. In vielen Fällen weisen sie auf den gehobenen sozialen Status der Bewohner hin. Die meisten der vielen Tausend Objekte, die bei den Ausgrabungen geborgen werden konnten, stammen aus Bereichen unter den Zerstörungsschichten und sind damit eindeutig in die Zeit der Burgnutzung zu datieren. Den Hauptteil macht – wie bei den meisten anderen mittelalterlichen Grabungen – die Keramik aus. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um Koch-, Schank- und Tischgeschirr. Zubereitet wurden die Speisen in Kugeltöpfen ohne Standboden, d. h. sie wurden direkt in die Glut gestellt (*Abb. 29, rechts unten*). Für Getränke standen Krüge (*Abb. 29, links*), Becher und Flaschen in unterschiedlichen Größen zur Verfügung. Das einfachere Gebrauchsgeschirr bestand aus grauer Irdenware, die vor allem in den größeren Töpferzentren der Region wie Breitscheid/Lintorf bei Ratingen oder Dortmund-Groppenbruch hergestellt wurde. Auch eine Produktion direkt unterhalb des Isenberges wird vermutet. Repräsentativere Gefäße wurden aus dem Rheinland um Siegburg importiert. Sie bestanden aus einer technologisch fortschrittlicheren, sehr hart gebrannten Keramik, die eine Vorstufe des Steinzeugs darstellt. Kleine, farbig glasierte Gefäße sind als Luxusgut anzusehen und wurden auch über größere Distanzen verhandelt.



*Abb. 30: Möglicher Aufbau eines Kachelofens mit Kuppel und kastenförmigem Feuerungsraum (Grafik: St. Leenen, Essen).*



Abb. 31: Geschosspitze und Messer mit Griff von der Burg Isenberg (Foto: St. Leenen, Essen).

Ebenfalls zum keramischen Fundmaterial gehören die zahlreichen Fragmente von gefäßförmigen Kacheln (Abb. 29, rechts oben), die sich an vielen Stellen im Gelände fanden. Sie waren Bestandteil eines für damalige Verhältnisse fortschrittlichen Heizsystems, das es ermöglichte, Räume rauchfrei zu beheizen. Die Kacheln saßen dabei in einem kupelartigen Aufbau über dem Feuerungsbereich (Abb. 30). Ein entsprechender Ofen stand sicher im Palasbereich, wahrscheinlich aber auch noch an anderen Stellen in der Burg.

Werkzeuge wie Hämmer, Spaten, Scheren, Messer (Abb. 31, unten), Beile, Mühlsteine, Spinnwirtel (zur Herstellung von Garn) usw. waren für die alltäglichen handwerklichen Tätigkeiten notwendig. Hufeisen, Hufnägel, Striegel, Sporne und Zaumzeugteile belegen die Haltung

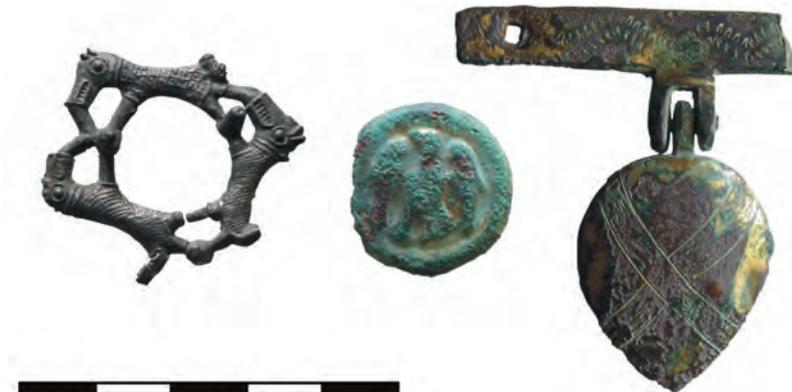


Abb. 32: Brosche, vergoldeter Knopf und vergoldeter Anhänger von der Burg Isenberg (Foto: St. Leenen, Essen).



Abb. 33: Vergoldete Schale von der Burg Isenberg (Foto: St. Leenen, Essen).

ren auch eine vergoldete Schale (Abb. 33) und ein Kerzenleuchter (Abb. 34). Weiterhin fanden sich fein gearbeitete Schnallen, Broschen (Abb. 32, links) und ein vergoldeter Reitersporn (Abb. 35).

Tausende von Knochen geben Auskunft über die Fleischversorgung der Anlage. Vor allem Schweine und Rinder standen neben Geflügel auf dem Speiseplan. Wildtiere spielten fast keine Rolle. Bestimmt werden die Burgbewohner von ihrem Jagdrecht Gebrauch gemacht haben, für die Sicherstellung der Ernährung war dies aber nicht notwendig. Es wird sich dabei vielmehr um ein standesgemäßes Freizeitvergnügen gehandelt haben, das aus Statusgründen auch ohne praktische Notwendigkeit ausgeübt wurde. Hühner wurden wahrscheinlich im Burggelände gehalten, Schweine zumindest hier geschlachtet, Rinder dagegen schon zerlegt auf den



Abb. 34: Teil eines Bronzeleuchters von der Burg Isenberg (Foto: St. Leenen, Essen).

von Pferden. Waffen fanden sich dagegen kaum, lediglich einige Geschosspitzen (Abb. 31, oben) kamen zum Vorschein.

Die hohe gesellschaftliche Stellung der Bewohner belegen verschiedene Zierelemente aus vergoldetem Buntmetall (Abb. 32, Mitte und rechts), die etwa zum Schmuck des Pferdegeschirrs oder zur Kleidung gehörten. Abgesehen von den finanziellen Möglichkeiten war das Tragen solcher Wertgegenstände durch die Kleiderordnungen auf die adligen Schichten beschränkt. Zu den erleseneren Stücken gehören



*Abb. 35: Vergoldeter Sporn von der Burg Isenberg (Foto: H. Becker, Landschaftsverband Rheinland).*

Berg gebracht. Diese küchenfertige Anlieferung zeigt – ähnlich wie der höhere Fleischkonsum selbst – deutlich die Exklusivität adliger Lebensführung. Einige Tierknochen wurden weiterverarbeitet, z. B. zu Nadeln und Spielwürfeln.

Eine Auswahl von Fundstücken befindet sich in der Ausstellung im Haus Custodis, andere sind im „Bügeleisenhaus“ in der Hattinger Altstadt zu sehen.

Die monumentalen Reste der Burg Isenberg in Hattingen lassen den Besucher ahnen, wie prachtvoll die Anlage ehemals gewesen sein muss. Zu einer Zeit, als die Sitze des niederen Adels eher größeren Bauernhöfen glichen und der Steinbau sich außerhalb der Städte weitgehend auf Sakralbauten beschränkte, muss ein Neubau in solchen Dimensionen – die Fläche umfasst beinahe 1 ha – Aufsehen erregt haben, auch wenn er sich kaum in den Schriftquellen wiederfindet.

Ihre heutige wissenschaftlich überregionale Bedeutung verdankt die Hattinger Burg vor allem ihrer kurzen Existenzzeit von nur wenigen Jahren. Dies macht sie in Bezug auf die Baustruktur und das Inventar zu einem guten Beispiel für die Zeit des frühen 13. Jahrhunderts. Auf den meisten anderen Anlagen, die später oft umgebaut wurden, ist eine solche Erhaltung nicht mehr zu finden.

## Literatur (Auswahl)

L. Bender, Der Isenberg und die Geschichte seines Hauses. Eine historische Studie. Langenberg (<sup>3</sup>1883).

M. zu Bentheim-Tecklenburg-Rheda, Die Vogteirollen des Stiftes Essen. In: Die Geschichte der Grafen und Herren von Limburg und Limburg-Styrum und ihrer Besitzungen, Bd. II.4. Assen/Münster (1968) 16–41.

H. Eversberg, Die Isenburg und der Isenberg in Hattingen a. d. Ruhr. o. O. (1975).

H. Eversberg, Graf Friedrich von Isenberg und die Isenburg 1193–1226. 20 Jahre Forschung, Ausgrabung, Restaurierung 1969–1989. Hattingen (1990).

B. Fischer, Engelbert. Graf von Berg, Erzbischof von Köln und Reichsverweser – Aspekte zu seiner Beurteilung. Romerike Berge 2 (1985).

C. von Heisterbach, Leben, Leiden und Wunder des heiligen Engelbert, Erzbischofs zu Köln. Hrsg. von F. Zschaeck. In: A. Hilka (Hrsg.), Die Wundergeschichten des Caesarius von Heisterbach, Bd. 3. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 43. Bonn (1937) 223–328.

St. Leenen, Die Isenburg an der Ruhr. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen. Mainz (Druck in Vorbereitung, erscheint 2010).

St. Leenen, Aspekte zum Bau der Hattinger Isenburg. Burgen und Schlösser 46 (1), 2005, 35–40.

St. Leenen, «...et solo coequatum...» Der Tod Engelberts von Köln und die Zerstörung der Isenburg 1225/26. Mitteilung der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15, 2005, 75–80.

J. Lothmann, Erzbischof Engelbert I. von Köln (1216–1225). Graf von Berg, Erzbischof und Herzog, Reichsverweser. Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins e.V. 38. Köln (1993).

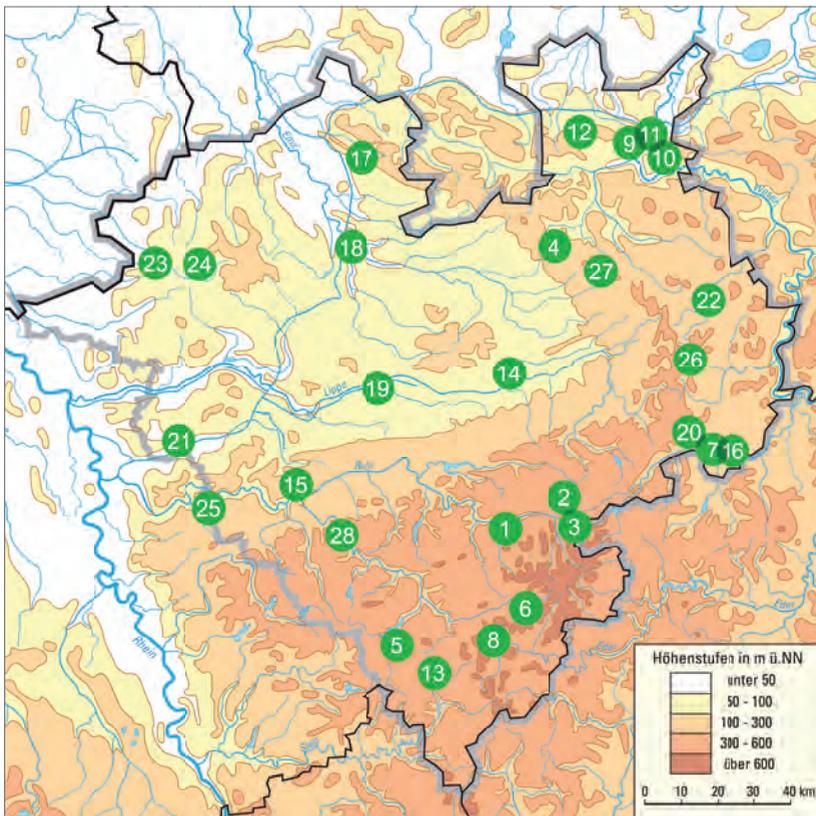
U. Lobbedey, Funde von der Burg Isenberg (zerstört 1225) in Hattingen (Stadt), Ennepe-Ruhr-Kreis. Westfalen 61 (1), 1983, 60–83.

# FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Bisher erschienen sind folgende Hefte

- 1 Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, <sup>2</sup>1998.
- 3 Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. 1983, <sup>2</sup>2009.
- 4 Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, <sup>2</sup>2001.
- 5 Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. 1986.
- 7 Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. 1986.
- 8 Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, <sup>2</sup>2005.
- 12 Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 Der Desenberg bei Warburg, Kreis Höxter. 2000.
- 17 Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004, <sup>2</sup>2006.
- 22 Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.
- 23 Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.
- 24 Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.

- 25 Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006. <sup>2</sup>2009.
- 26 Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.
- 28 Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. 2009.

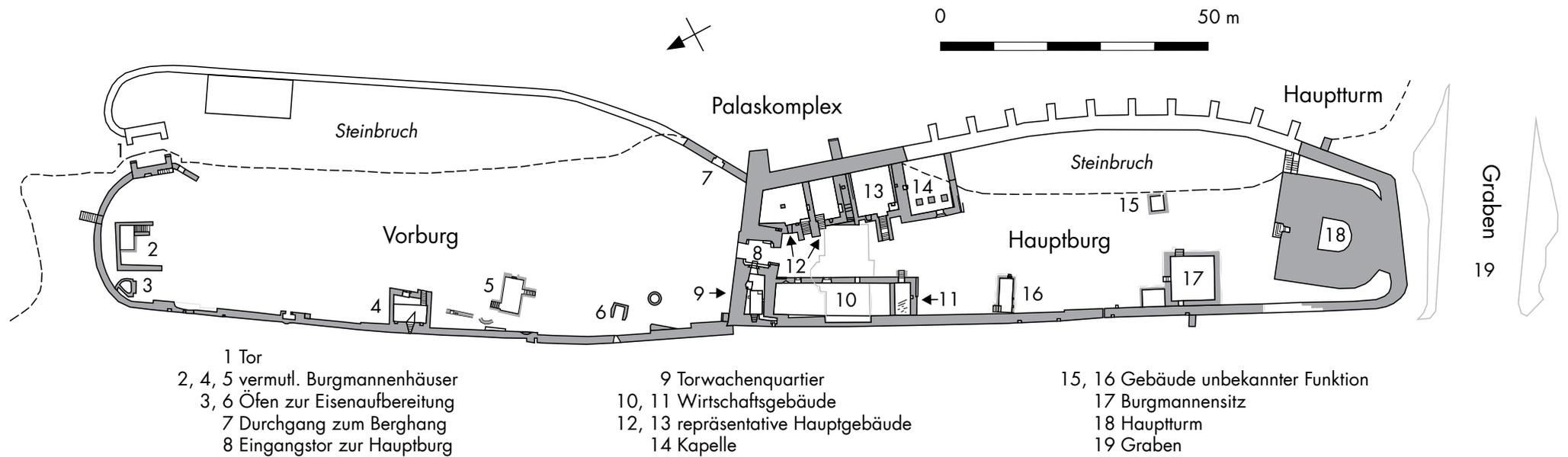


*Bisher erschienene Hefte (Kartengrundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).*

## Notizen

*Oben: Nordende des Isenberges mit den Ruinen der Burg Isenberg von Westen gesehen (Grafik: maßwerke GbR, Münster).*

*Unten: Grundrissplan der Ruine Isenberg (Grafik: St. Leenen, Essen).*



**Die westfälische Bodendenkmalpflege ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!**

**LWL-Archäologie für Westfalen**

An den Speichern 7, 48157 Münster  
Tel.: (0251) 591-8801  
Fax: (0251) 591-8805  
lwl-archaeologie@lwl.org  
www.lwl-archaeologie.de

**Außenstelle Bielefeld**

Kurze Straße 36, 33613 Bielefeld  
Tel.: (0521) 52002-50  
Fax: (0521) 52002-39  
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

**Außenstelle Münster**

Bröderichweg 35, 48159 Münster  
Tel.: (0251) 2105-252  
Fax: (0251) 2105-204  
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

**Außenstelle Olpe**

In der Wüste 4, 57462 Olpe  
Tel.: (02761) 9375-0  
Fax: (02761) 2466  
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

**Lippisches Landesmuseum Detmold**

**Kreisarchäologie Lippe**  
Ameide 4, 32756 Detmold  
Tel.: (05231) 9925-0  
Fax: (05231) 9925-25  
treude@lippisches-landesmuseum.de

**Stadtarchäologie Dortmund**

Denkmalbehörde Dortmund  
Burgwall 14, 44135 Dortmund  
Tel.: (0231) 50-24299  
Fax: (0231) 50-26730  
henriette.brink-kloke@stadtdo.de

**Stadtarchäologie Höxter**

Stadtverwaltung, 37671 Höxter  
Tel.: (05271) 699-7925 / -7926  
Fax: (05271) 697018  
a.koenig@hoexter.de

**Stadtarchäologie Münster**

Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde  
Albersloher Weg 33, 48155 Münster  
Tel.: (0251) 492-6148  
Fax: (0251) 492-7731  
dickers@stadt-muenster.de

**Stadtarchäologie Paderborn**

Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn  
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz  
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn  
Tel.: (05251) 69317-97  
Fax: (05251) 69317-99  
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

**Stadtarchäologie Soest**

Jakobstraße 13, 59494 Soest  
Tel.: (02921) 66396-50 / -51  
Fax: (02921) 66396-99  
stadtarchaeologie@soest.de

---

Herausgeber: Altertumskommission für Westfalen, Münster/Westfalen, 2. überarbeitete Auflage 2009

Redaktion: Kai Niederhöfer, Alexandra Stiehl

Herstellung: Merkur Druck GmbH & Co. KG, Detmold

ISSN: 0939-4745

Altertumskommission für Westfalen  
An den Speichern 7, 48157 Münster  
Tel.: (0251) 591-8990  
Fax: (0251) 591-8998  
[altertumskommission@lwl.org](mailto:altertumskommission@lwl.org)  
[www.altertumskommission.de](http://www.altertumskommission.de)